

All You Wanted

Taichi x Yamato

Von Nikolaus

Kapitel 5: I Didn't Know ... (Takeru/Taichi)

~ Takerus POV ~

„Und was?“, fragte ich irritiert.

„Keine Ahnung“, antwortete Taichi und zuckte mit den Schultern. „Einfach irgendetwas. Was er gerne macht, was er gerne isst, was seine Lieblingsfarbe ist... all diese alltäglichen Dinge.“

„Gut“, sagte ich zögernd und dachte nach. Yamato war selbst mir in manchen Dingen ein unbeschriebenes Blatt. Er redete nicht viel und tat auch sonst nichts, um auf sich aufmerksam zu machen, nicht einmal innerhalb der Familie. Manchmal hatte ich sogar den Eindruck, dass Dad ihn gar nicht wahrnahm. Wenn wir früher zusammen am Esstisch gesessen hatten, hatte Dad ihn angesehen, wie als würde er ihn nicht kennen und sich darüber wundern, dass noch ein blonder Junge an seinem Tisch saß.

„Was ist seine Lieblingsfarbe?“, fragte Taichi nach einer Weile.

„Ich... ich glaube blau“, sagte ich nachdenklich.

„Und welche Farbe mag er gar nicht?“

„Oh“, ich lachte, „Rosa. Definitiv Rosa.“

„Wieso nicht?“, wollte Taichi überrascht wissen.

„Als wir klein waren“, erzählte ich kichernd, „hat unsere Oma ihm ein rosa Kleidchen geschenkt. Er hat es nie getragen, aber als Oma dann ein Jahr später starb, hat Dad ihn dazu gezwungen, es wenigstens auf der Beerdigung zu tragen – ihr zuliebe. Außer uns war zwar keiner auf dem Friedhof, aber Yama hat trotzdem einen unglaublichen Aufstand gemacht und als der Pfarrer ihn dann wirklich als ‚kleine Lady‘ ansprach, ist er ausgetickt und hat ganze zwei Wochen weder mit mir noch mit Dad geredet. Und Rosa wurde zu seiner Hassfarbe.“

Taichi lachte.

„Wirklich?“

„Ja.“

„Wie alt war er da?“

Wieder musste ich nachdenken. All diese Erinnerungen waren so verschwommen, dass ich sie kaum erahnen konnte. Immer und immer wieder wollte ich nach ihnen greifen, doch sie flossen wie milchiger Nebel durch meine Finger.

„Ich glaube, Yama war acht“, mutmaßte ich.

„Aha“, machte Taichi und schwieg einen Augenblick. Dann fragte er: „Und was macht er gerne?“

„Ich...“, ich stockte. Ich hatte immer angenommen, wenigstens diese Fragen über meinen Bruder beantworten zu können, doch nun viel mir auf, dass ich es nicht konnte. Ich hatte keine Ahnung, was Yama wirklich gerne tat. Wenn er nach Hause kam, kochte er, erledigte seine Hausaufgaben, lernte und duschte. Manchmal spielte er noch etwas Gitarre, aber das war es auch schon. Ich hatte ihn noch nie draußen spielen gesehen, selbst als wir klein waren. Ich war immer derjenige gewesen, der die Freunde gehabt und Fußball auf dem Rasen gespielt hatte. Yama hatte Bücher gelesen. „Er... er liest viel.“

„Wie viel ist viel?“, hakte Taichi grinsend nach.

„Ziemlich viel“, sagte ich und erinnerte mich an das große Bücherregal in seinem Zimmer. „Früher hat er diese dicken Teile an einem Tag durchgelesen, jetzt hat er nicht mehr so viel Zeit. Aber ich denke, er liest immer noch recht viel. Und... er spielt Gitarre.“

Taichi hielt an einer roten Ampel und sah mich verdutzt an.

„Er spielt Gitarre?“

„Ja, sogar echt gut. Ich... ich hab ihn schon länger nicht mehr spielen gehört, aber als er mir das letzte Mal was vorgespielt hat, klang es toll. Und er... er singt“, sagte ich und nun schien Taichi regelrecht verblüfft zu sein. Ich las ihm die unausgesprochene Frage vom Gesicht ab. „Er singt wirklich, Tai. Und er kann gut singen. Wenn er dazu Gitarre spielt, ist es wirklich schön. Allerdings... hm, ich weiß nicht, ob er es noch tut.“

„Oh. Und ansonsten?“

„Wie *ansonsten*?“

„Na, was isst er gerne?“

„Oh... keine Ahnung“, sagte ich und kratzte mich an der Stirn. „Ich glaube, er hat gar kein Lieblingsgericht.“

„Und Schule? Sein Lieblingsfach?“

„... hm“, ich zuckte die Achseln. Yamato war in den sprachlichen Fächern ziemlich begabt, aber er hatte sich nie dazu geäußert, ob sie auch besonders gern mochte. Eigentlich äußerte er sich nie sonderlich zu einem Thema.

„Hat er ein Hobby?“

„Das weiß ich gar nicht...“

„Wieso weist du das nicht?“, fragte Taichi.

Ich spürte, wie ich rot anlief.

Es war peinlich, das nicht zu wissen. Nicht deswegen, weil ich es nicht wusste, sondern deswegen, weil Taichi mich diese Dinge fragte und ich keine Antwort wusste. Es ließ mich dastehen, wie den letzten Trottel. Taichi beäugte mich von der Seite, dann blickte er wieder auf die Straße. Ich seufzte. Suchte in meinem Gehirn nach weiteren Informationen über meinen Bruder, die ich ihm erzählen konnte.

Doch da fiel mir auf, dass ich gar nicht mehr *wusste*.

Es war... es war einfach nicht da. Wie als hätte ich all die Jahre mit einem Fremden zusammen gelebt, der mir nur seinen Namen gesagt hatte.

Aber es musste doch etwas geben! Schließlich hatten wir zusammen in einem Zimmer geschlafen, bis wir uns eine größere Wohnung leisten konnten. Ich hatte Alpträume gehabt und Yamato auch. Meine schlimmen Träume hatten hauptsächlich davon gehandelt, dass mich irgendein Dinosaurier oder Alien zerfleichte und irgendwo verscharrte, ohne dass ich etwas dagegen tun konnte. Und Yamatos Träume? Er hatte mir nie gesagt, wieso er nachts schreiend aus dem Schlaf gefahren war und geweint hatte. Er war wortlos zu mir ins Bett gekrochen und hatte sich an mich gedrückt, ich hatte nie etwas dagegen gesagt.

Und all die schönen Dinge? Unsere Geburtstage und die Geschenke? Gut, wir hatten eigentlich nie richtig gefeiert. Dad hatte nie genügend Geld gehabt, als dass er sich große Partys hätte leisten können. Er lebte bescheiden und so galten diese Grundsätze auch für uns. Wenn er sich auf Diät setzte und weniger aß, waren wir automatisch auch auf Diät gesetzt.

Dennoch war unsere Kindheit nicht sonderlich tragisch gewesen und bis auf den Tod von Mum, waren wir glücklich gewesen. Wir hatten herumgetollt, bis wir fast im Stehen einschliefen. Und wir hatten gelacht... mir fiel auf, dass Yamato nun nicht mehr lachte. Aber seit wann war das schon?

Ich konnte es nicht sagen.

So viel ich mir auch den Kopf darüber zermaterte, mir fiel es partout nicht ein.

Was hatten wir an seinem letzten Geburtstag gemacht? Ich wusste es nicht. Wann war Yamato das letzte Mal zu einem meiner Spiele gekommen? Ich wusste es nicht. Wann hatten wir das letzte Mal zu dritt etwas unternommen? Ich wusste es nicht. Wann hatte Yamato das letzte Mal gelacht und das ehrlich und frei?

Ich... *ich wusste es nicht.*

„Takeru?“

Ich hob den Kopf und sah zu Taichi hinüber. Er betrachtete mich besorgt.

„Alles in Ordnung? Du siehst so aus, wie als wäre gerade deine Oma gestorben“, sagte er und lächelte zaghaft. Ich wusste, dass es als Witz gemeint war, aber mehr als ein klägliches Zucken der Mundwinkel brachte ich nicht zustande.

Meine Oma war schon seit Jahren tot und Mum auch. Wirklich hatte ich mich mit ihrem Tod nie auseinander gesetzt. Ich war erst fünf gewesen als sie starb und hatte relativ wenige Erinnerungen an sie. Ich wusste gerade noch, wie sie aussah und dass sie ein wunderschönes Lächeln hatte. Und natürlich das gleiche blonde Haar und die blauen Augen wie ich und Yamato. Sie konnte gut kochen und... ja, das war auch schon alles. Yamato wusste viel mehr über sie und ich war mir sicher, würde ich ihn fragen, würde er es mir erzählen. Aber ich hatte es nie getan, an keinem einzigen Tag.

Machte mich das zu einem schlechten Sohn? Weil ich mich mehr für mein Leben interessierte, als für das meiner verstorbenen Mutter?

Vielleicht schon, vielleicht auch nicht. Ich tendierte zu letzterem und wenn es nur deshalb war, weil ich kein schlechtes Gewissen haben wollte. Doch schließlich hatte Yamato auch nie über sie reden wollen und Dad auch nicht. Keiner hatte je über ihren Tod geredet, also konnte ich gar nicht schlecht sein. Es war nicht meine Schuld, wenn ich so wenig über sie wusste.

Dad oder Yamato hätten mir ruhig etwas erzählen können.

„Erzähl mir noch was über ihn.“ Taichis tiefe Stimme holte mich aus meinen Gedanken.

Ich sah ihn irritiert an.

„Was?“, fragte ich.

„Na... irgendetwas.“ Er lachte und zuckte mit den Schultern. „Das kann doch nicht alles gewesen sein.“

Nicht?

„Stimmt“, erwiderte ich und lächelte, während sich in meinem Mund ein bitterer

Geschmack ausbreitete.

Es war alles gewesen. Ich wusste einfach nicht mehr über ihn! All die Jahre über hatte ich angenommen, dass Yamato offen und frei mit mir redete, dass er mir all seine Probleme erzählte, aber spätestens jetzt wurde mir klar, dass dem nicht so war. Anhand der Tatsache, dass er mir nicht gesagt hatte, dass sie ihn der Schule schlugen, hätte ich es eigentlich schon merken müssen. Ich wusste ja nicht mal, ob er sich rasierte oder nicht! Wir standen morgens niemals zu zweit im Bad, denn immer war es Yamato der mich weckte, schon fertig angezogen und das Frühstück stand auf dem Tisch.

„Ist er... ist er verliebt?“, fragte Taichi plötzlich.

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte ich verwirrt. „Hattest du etwa den Eindruck?“

Er zögerte. „Nein.“

Ich zuckte mit den Schultern und sah auf meine Hände. „Ich glaube nicht, dass er verliebt ist“, sagte ich, obwohl ich nicht einmal wusste, ob er noch Jungfrau war. Ich war es nicht mehr, aber Yamato... was, wenn er sich von einem dieser Typen, die ihm in der Schule immer auf den Arsch starrten, hatte entjungfern lassen? Oder von Herrn Heiji?!

Nein!

Mit einiger Anstrengung schluckte ich den Würgreflex hinunter und schob den Gedanken in die hinterste Ecke meines Gedächtnisses. Das war doch einfach nur abwegig! Yamato war unglaublich prude, er würde sich nie darauf einlassen, sich schnell von einem Lehrer oder Mitschüler auf dem Pult flachlegen zu lassen. Es war ihm ja schon peinlich, wenn ich in der Wohnung herum lief und nichts an hatte – obwohl dazu kein Grund bestand. Wir waren Brüder, hatten früher zusammen gebadet und geduscht. Er hatte mir sogar manchmal die Zähne geputzt, wenn ich keine Lust dazu gehabt und angefangen hatte zu quengeln.

„Und selbst wenn, wüsste ich nicht in wen“, gestand ich nach einer Weile. „Er interessiert sich momentan mehr für seine Ausbildung, als für die Liebe oder sonst etwas Nebensächliches.“

„Nebensächliches?“, wiederholte er und zog eine Augenbraue in die Höhe. Ich lachte nur und schüttelte den Kopf. „Hetero oder Schwul?“

„Ich bin experimentierfreudig“, sagte ich mit einem verschmitzten Lächeln. Er sah mich überrascht an.

„Ehrlich?“

„Jap. War sogar schon mal mit einem Jungen zusammen, aber es hat nicht geklappt. Nicht, weil ich den Sex nicht geil gefunden hätte oder so, aber es störte ihn, dass ich anderen Jungen und Mädchen auf den Hintern starrte.“ Das war nicht einmal gelogen.

Kouichi, der schwarzhaarige Junge aus der Unterstufe, mit dem wohl bissigsten Zwillingsbruder der Welt, war über drei Monate mein Freund gewesen. Bis ihm das Gestarre zu viel geworden war und er mich eiskalt abserviert hatte – das war mir bis heute peinlich.

Taichi lachte warm, verriet aber nicht, ob er auf Mädchen oder auf Jungen stand. Nach einer Weile warf er mir einen neckenden Blick zu und sagte: „Geschickt vom Thema abgelenkt.“

Ich erschrak.

Taichi hatte sich schon wieder von mir abgewandt, aber ich starrte wie paralysiert auf seine Arme.

Genau diesen Satz hatte Yamato zu mir gesagt. Nicht in diesem Tonfall, seine Worte hatten tonlos und hart geklungen. Wir hatten uns gestritten – was in letzter Zeit viel zu oft vorkam – und als wir am Esstisch saßen, wollten wir uns ‚aussprechen‘. Nach einiger Zeit hatte ich angefangen, von der Schule zu erzählen, weil ich nicht darüber reden wollte und, weil es beinahe schon wieder vergessen hatte. Yamato hatte mich schweigend angestarrt, das gleiche, geduldige Lächeln auf den Lippen wie immer. Als er aufstand und seinen und meinen Teller in die Spülmaschine stellte, hatte er zu mir hinüber geblickt und genau das Gleiche gesagt, ein leises „So wie immer“, angehängt, sodass es fast enttäuscht geklungen hatte.

Wieso hatte er das gesagt? Wieso hatte er mir nicht gesagt, dass sie ihn schlugen? Wieso... Herrgott, wie sollte ich denn überhaupt etwas über ihn wissen, wenn er mir *nichts* sagte?!

„TK, wir sind da.“

Mit einer unglaublichen Wut im Bauch, hob ich den Kopf und sah den Sportplatz, das Schulgelände und die lachenden Mädchen.

Es würde unglaublich gut tun jetzt Fußball zu spielen.

~ *Taichis POV* ~

Verwirrt sah ich zu Takeru. Er stopfte seine Sachen mit solch einer Wucht in seiner Tasche, dass die ganze Bank erzitterte und ich meine Flasche kaum davor retten konnte, zu Boden zu fallen. Im letzten Moment griff ich zu. Entschuldigend sah Takeru zu mir und packte seine Hose nun etwas sanfter ein.

„Ist alles okay?“, fragte ich und zog eine Augenbraue hoch. Takeru seufzte und zuckte unschlüssig mit den Schultern.

„Ja...“, er zog das Wort in die Länge, „... Nein, irgendwie nicht.“

„Also was jetzt?“

„Ach, ich weiß auch nicht.“

„Ist es wegen Yamato?“, riet ich ins Blaue hinein und war ehrlich überrascht, als er ertappt zusammen zuckte. Seine blauen Augen huschten zu mir hinüber, dann sah er sich kurz in der Umkleide um. Außer Shusuke war niemand mehr hier, die anderen Mitglieder waren schon alle verschwunden und saßen höchstwahrscheinlich vor der Schule und rauchten, tranken den ein oder anderen Alkopop und baggerten die kichernden Mädchen an, die nur deshalb jeden zweiten Tag drei Stunden vorm Schultor warteten. Doch Shusuke schien uns nicht zuzuhören, also rutschte Takeru näher an mich ran und nickte.

„Es ist... es ist wegen vorhin“, sagte er leise.

„Wie?“

„Wegen den Fragen“, antwortete er verlegen. „Weil ich keine Antworten wusste.“

„Das muss dir doch nicht peinlich sei...“

„Was ist das Lieblingsessen deiner Schwester?“, unterbrach er mich mürrisch.

„Pizza.“ Die Antwort war wie ein Reflex aus mir heraus gebrochen.

„Was ist ihr Hobby?“

„Telefonieren.“

„Was will sie mal werden?“

„Model.“

„Was mag sie nicht?“

„Dumme Jungs und Blumenkohl.“

„Was mag sie?“

„Ihre Freundinnen und Rosa“, antwortete ich, viel zu verwirrt, um der plötzlichen Fragerei einen Sinn abzugewinnen. Takeru hingegen seufzte niedergeschlagen und ließ den Kopf hängen.

„Genau das meine ich“, sagte er. „Ich hätte dir auf keine der Fragen eine Antwort geben können. Ich weiß gar nichts über ihn! Nichts!“

„Ach komm schon.“ Ich klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter und lächelte. Takerus Mundwinkel zuckten unglücklich. „So schlimm ist das nicht. Wahrscheinlich weißt du es, aber es fällt dir nur nicht ein.“

„Du verstehst mich nicht“, meinte er trotzig und schob meine Hand fort. „Ich müsste das alles wissen! Wir leben praktisch zu zweit in dieser Wohnung und das schon seit wir neun sind! Yamato kennt sogar meinen Stundenplan auswendig und weiß, was mein Lieblingsshampoo ist!“ Theatralisch warf er die Arme in die Luft und verschränkte sie dann über seinen Augen, wie als wollte er das helle Licht der Neonröhre nicht sehen. Ich verkniff mir den Kommentar zu seiner Äußerung mit dem Lieblingsshampoo, schließlich wollte ich ihn nicht unnötig verärgern. Stattdessen fragte ich: „Zu zweit? Was ist mit eurer Mutter?“

Ein grauer, harter Schatten huschte über seine Züge. Nur eine Sekunde, doch ich sah es genau. Dann sah Takeru wieder zu mir, die blauen Augen wirkten stumpf.

„Sie ist tot“, sagte er nur.

„Das... tut mir leid“, sagte ich leise. Damit hatte ich nicht gerechnet. Takeru wirkte nicht wie jemand, der so etwas Wichtiges wie seine Mutter verloren hatte. „Wann...?“

„Ich war fünf“, erzählte er tonlos. „Ich kann mich nicht an sie erinnern.“

Ich wusste nicht, ob ich das positiv oder negativ sehen sollte und sagte lieber nichts dazu. Allein die Vorstellung, ohne eine Mutter aufzuwachsen, behagte mir nicht. Meine Mutter tat alles für mich und Hikari, ohne sie wären wir vollkommen aufgeschmissen. Hatte das Yamato mit seinen Worten vorhin im Auto gemeint? War er zu so etwas wie der Ersatzmutter geworden und nun waren Takeru und sein Vater auf ihn angewiesen? Yamato machte auf mich jedoch nicht den Eindruck, dass er sich um so etwas Banales wie den Haushalt kümmern würde.

„Tut mir leid.“

„Hm.“ Er murrte und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie Shusuke die Umkleidekabine verließ, die Ohrstöpsel in den Ohren. Takeru packte seine Schuhe und das Schweißband ein, zog sich das braune Halsband wieder um. Für einen Augenblick strichen seiner Finger darüber und sein Blick wirkte verträumt. Ich fragte nicht, von wem es war.

„Taichi?“, fragte er nach einer Weile zaghaft. Offenbar befürchtete er, dass ich sauer auf ihn war, weil er mich so angefahren hatte. Ich lächelte ihn aufmunternd an. „Tust du mir einen Gefallen?“

„Klar.“

„Aber sag die Wahrheit, okay?“

„Klar“, wiederholte ich und zuckte gleichgültig mit den Schultern. Was sollte er mich denn schon so besonderes fragen?

„Ich hab die blauen Flecken von Yamato gesehen“, flüsterte Takeru leise und in meinem Magen zog sich etwas schmerzhaft zusammen. „Weißt du wer ihn schlägt?“

Scheiße...

Natürlich wusste ich es. Ich hatte Shusuke und Yuri selbst von ihm weggezerrt. Ich war in der Annahme gewesen, dass Yamato es seinem Bruder erzählt hatte. Also war er doch sauer auf Takeru gewesen, weil dieser sich unbewusst mit seinen Peinigern abgab. Aber ich konnte das Takeru doch nicht einfach so sagen, oder? Wenn Yamato es ihm nicht erzählt hatte, dann wollte er sicherlich auch nicht, dass ich es tat. Allerdings hatte ich Takeru gesagt, ich würde ihn nicht anlügen....

Ich zuckte ausweichend mit den Schultern, spürte seinen bohrenden Blick.

„Es ist mir wichtig“, sagte Takeru nachdrücklich. „Er ist viel zu stolz, um es mir zu sagen! Ich... ich will nicht, dass das öfters passiert, er...“ Er stockte und schluckte. „Bitte, Tai.“

Unwohl wand ich mich unter seinem Blick, versuchte so zu lügen, dass es wenigstens zur Hälfte der Wahrheit entsprach. Doch es wollte nicht funktionieren, alles was ich zustande brachte, war ein unsicheres Glucksen und ein erneutes Achselzucken.

Takeru seufzte.

„Du weißt es.“ Eine Feststellung, keine Frage.

Ich nickte wortlos.

„Dann tu mir wenigstens den Gefallen und pass ein bisschen auf ihn auf, ja?“, versuchte er es nun und sah mich fast schon flehend an. Ich nickte. „Danke. Aber sag ich ihm nicht, dass ich dir das aufgetragen hab. Wie gesagt, er ist viel zu stolz.“

„Das ist meine Schwester auch“, sagte ich und meine Stimme klang leicht heiser, wie als hätte ich seit Stunden nicht mehr gesprochen. „Aber sie kann sich wehren.“

„Oh, es wäre nicht so, dass er sich nicht wehren könnte“, verteidigte Takeru seinen Bruder prompt. „Er kann...“ Er lachte und ich konnte nicht anders als mitzulachen. „Okay, er ist nicht sonderlich stark. Aber Yama kann unglaublich böse sein – nur macht es mehr auf die Psychoschiene.“

„Wie das?“, fragte ich verwirrt.

„Wenn er einmal sauer auf dich ist, dann wirst du wissen, was ich meine“, grinste er mich an. Seine schlechte Laune war verflogen, wie als hätten wir das Gespräch von eben nie geführt. Wie als hätte er mich nicht darum gebeten, ihm zu sagen, wer seinen Bruder schlug. Mir aufgetragen, ich sollte auf Yamato aufpassen, wie auf ein kleines Kind. Aber ich sagte auch nichts mehr dazu. Seine Art erinnerte mich sehr an die Meine und ich kam damit gut zurecht.

Wenn ich etwas vergessen wollte, dann tat ich es auch.

„Komm, gehen wir.“ Ich schulterte meine Tasche und verließ mit ihm die Umkleide. Weiter hinten sah ich unseren Trainer, der sich mit der Sportlehrerin unterhielt und wir suchten beide schnell das Weite. Unser Trainer war nett und aufgeschlossen, allerdings hielt er nicht viel von Verspätung, Faulheit oder Undiszipliniertheit und es war in seinen Augen ein Zeichen von Verspätung und Faulheit, wenn man über zwanzig Minuten beim Umziehen brauchte – auf alle Fälle, wenn man(n) männlich war.

„Soll ich dich nach Hause fahren?“, fragte ich, als wir auf dem Parkplatz ankamen und vor meinem Wagen standen. Takeru betrachtete das Auto kritisch, wie als hätte er Angst, es könnte zusammen fallen, dann nickte er.

„Klar. Danke.“

Er stieg ein und schmiss seine Tasche auf den Rücksitz. Obwohl es draußen noch relativ warm war, war es im Wagen selbst kühl und ich schaltete die Sitzheizung an. Takeru beobachtete mich interessiert und als die Wärme in seinem Sitz aufstieg, ließ er ein lautes Lachen hören und drückte sich enger an den Stoff, schloss ermüdet die Augen.

„Das war ganz schön hart, heute“, sagte er mit matter Stimme.

„Das war nur der Anfang.“

„Ehrlich?“ Träge öffnete er ein Auge. „Du verarschst mich doch nur, oder?“

„Nein“, erwiderte ich grinsend. „Tue ich nicht. Aber glaub mir, du musst dir bestimmt keine Sorgen machen. Du bist besser in Form als manch einer aus der Mannschaft.“ Er wurde rot und starrte auf seine Hände. Mir fiel auf, dass Yamato das auch getan hatte. Nur aus sichtlich anderen Gründen; Frustration, Wut, Unsicherheit. Wie konnten zwei Leute, die auf so engem Raum lebten und sich so ähnlich sahen, doch so verschieden sein? Wieso war Yamato der Außenseiter und Takeru das neu entdeckte Fußballass?

„Du hast doch vorhin gesagt, Yamato könnte singen, nicht?“, fragte ich nach einer Weile.

„Ja. Wieso?“

„Glaubst du er würde mir mal etwas vorsingen?“

„Also...“ Takeru hielt inne, offensichtlich verblüfft. „Ich weiß nicht, Tai. Um ganz ehrlich zu sein, bin ich mir nicht so sicher, ob er dich überhaupt mag. Er reagiert sehr empfindlich, wenn ich deinen Namen erwähne und... er hat schon lange nicht mehr gesungen. Jedenfalls habe ich es nicht mitgekriegt.“

„Oh...“ Ich zuckte die Schultern, wie als wäre es mir egal. Doch das war es keineswegs. Ich wollte Yamato endlich kennen lernen! Ich wollte wissen, was er gerne aß, ich wollte sehen, wie er Gitarre spielte und sang.

Und ich wollte verdammt noch mal wissen, wie es aussah, wenn er lächelte.

–

Die Scheinwerfer meines Autos beleuchteten die Auffahrt und Takeru fischte seine Tasche vom Rücksitz. Mit einer ungelungenen Bewegung setzte er sich wieder gerade hin und griff nach der Tür. Auf dem restlichen Weg hier her hatte er kein Wort mehr gesagt und ich hatte keine Versuche mehr gestartet, ein Gespräch zu beginnen. Takeru war nett, keine Frage, aber bei juckte es mich nicht in den Fingern mich mit ihm zu unterhalten, so wie bei seinem Bruder.

„Danke, dass du mich hergefahren hast“, sagte er lächelnd.

„Kein Problem.“

Er öffnete die Türe und setzte einen Fuß auf festen Boden, drehte sich rasch noch einmal zu mir um. „Wann haben wir das nächste Ma...?“

„Takeru.“

Erschrocken wirbelte Takeru herum, stieß sich fast den Kopf am Wagendach. Mit großen Augen starrte er zu seinem Bruder hinauf, der vor ihm stand, die Arme vor der Brust verschränkt, das schöne Gesicht vollkommen ausdruckslos. Er trug eine rote Jacke, die etwas zu groß für ihn war. Ich vermutete, dass sie eigentlich Takerus Besitz war.

„Yama!“, begrüßte Takeru seinen Bruder strahlend und rappelte sich hoch. Nun überragte er ihn wieder um einige Zentimeter und Yamato musste zu ihm hoch sehen. „Wo willst du...?“

„Du bist spät“, unterbrach Yamato ihn tonlos und musterte ihn.

„Sorry.“

„Das Essen steht auf dem Herd. Du kannst alles haben, Dad hat vorhin angerufen und gesagt, dass er für eine Woche nach New York geht.“

„Oh“, machte Takeru enttäuscht, rieb sich über den bloßen Unterarm. „Und... du? Wann kommst du wieder?“ Seine anfängliche Frage, wo Yamato denn hin ginge, schien er in den Wind geworfen zu haben.

Yamato warf einen misstrauischen Blick zu mir ins Auto und mir lief es kalt den Rücken runter. Yamato war wunderschön, aber er war zu kühl, um menschlich zu sein.

„Spät“, antwortete Yamato dann widerwillig. „Ich weiß noch nicht genau, wann ich heute Schluss hab.“

„Okay“, meinte Takeru und zuckte mit den Achseln. „Gibt's Nachtisch?“

„Schau in den Kühlschrank.“

„Wäsche?“

„In deinem Zimmer.“

„Und...?“

„Ich muss jetzt gehen“, fauchte Yamato. „Wir sehen uns morgen früh.“

Und mit diesen Worten wandte er sich ab und lief die Einfahrt hinunter, verschwand in der Dunkelheit. Takeru sah ihm noch einige Augenblicke nach, wandte sich anschließend wieder an mich. Mein Blick klebte noch an dem Punkt, an dem Yamato gerade verschwunden war.

Für mich war diese Situation sehr bizarr gewesen. Wenn meine Schwester und ich uns sahen, lachten wir und redeten über allerlei unwichtige Dinge, bevor wir auf den Punkt kamen und zum Schluss umarmte sie mich. Immer. Wie es Geschwister nun einmal taten. Doch Yamato und Takeru... Yamato hätte genauso gut Takerus Nachbar sein können, der kurz die Wohnung geputzt und gekocht hatte. Ihr Wortwechsel war kurz und kalt gewesen. Takeru schien nicht wirklich traurig darüber zu sein, dass sein Bruder jetzt fort war, eher darüber, dass er heute Abend keine Beschäftigung mehr hatte.

„Willst du noch mit hoch kommen?“, fragte Takeru plötzlich.

„Was?“, irritiert sah ich ihn an.

„Wenn Dad nicht da ist, können wir machen, was wir wollen. Wenn du Lust hast, kannst du heute Abend hier bleiben.“

Er sagte das mit solch einer Begeisterung, dass ich einfach nicht nein sagen konnte. Eigentlich hatte ich für diesen Abend viel Essen und frühes Bettgehen geplant, aber sein Angebot war besser. Also nickte ich und stieg aus, schloss das Auto mit einem kurzen Drücken auf den Schlüssel ab. Die Scheinwerfer leuchteten auf, verschwanden eine Sekunde später wieder in der Schwärze.

Takeru hüpfte vor mir die Treppe hinauf, schloss auf und führte mich zu seiner Wohnung.

Im fünften Stock. Ohne Aufzug.

Als wir endlich vor der Türe standen hatte ich es nur meiner guten Fußballerausbildung zu verdanken, dass ich noch nicht tot zusammen geklappt war. Takeru hingegen schien überhaupt keine Bedenken zu haben, er suchte das Schlüsselloch, öffnete die Türe und trat ein. Ich folgte ihm, mit einem mulmigen Gefühl. Das Haus stand nicht in der schönsten Gegend und auch wenn Takeru mir versichert hatte, dass es in der Wohnung nicht danach aussah, konnte ich den Gedanken nicht abschütteln, dass mich etwas furchtbar Ungewohntes erwartete.

„Wow, Yama hat eine ganz schöne Unordnung hinterlassen“, er piffte überrascht aus und sah sich um. Lächelte mich entschuldigend an. „Normalerweise sieht es hier nicht so aus. Ich glaube, Yama war ganz schön im Stress.“

Oder er war ganz schön sauer, fügte ich in Gedanken hinzu, als ich die losen Blätter auf dem Boden liegen sah und das herunter gefallene Bild. Laut sagte ich nur: „Macht nichts. In meinem Zimmer sieht's schlimmer aus.“ Das war gelogen. Obwohl man es mir nicht ansah, legte ich gewissen Wert auf Ordnung. Nicht, dass ich mich selbst daran je halten konnte und ich würde es in Zukunft wahrscheinlich auch nicht schaffen, aber ich mochte es, wenn alles an seinem Platz war.

„Komm, ich zeig dir mein Zimmer“, sagte Takeru, zog sich die Schuhe aus und lief durch den kleinen Flur, auf eine Tür zu. In großen, abgenutzten Lettern stand auf der Türe TAKERU. Von dem Flur führten noch fünf weitere Türen ab, zwei standen offen. Ich erblickte eine kleine Küche, mit einem noch kleineren Tisch. Das Wohnzimmer war recht groß, ich vermutete, dass es das größte Zimmer in der Wohnung war. Ein großes, rotes Sofa stand in der einen Ecke, in der anderen stand ein Fernseher. Kein Vergleich zu unserem Haus, aber es schien gemütlich.

Takeru riss die Türe zu seinem Zimmer auf und das Erste, was mir auffiel, war die penible Ordnung. Nur auf dem Schreibtisch herrschte großes Chaos und das Bett sah zerwühlt aus. Ansonsten lagen nicht einmal Kleider auf dem Boden herum, von Müll ganz zu schweigen. Ich sah zu Takeru hinüber, der sich auf sein Bett fallen ließ und die Tasche achtlos in eine Ecke geworfen hatte.

Er räumte hier auf alle Fälle nicht auf.

Über seinem Bett hing ein großes Poster, auf dem die Spieler der Nationalmannschaft zu sehen waren, auf seinem Schreibtisch und dem Fensterbrett standen einige Bilder. Eines war von ihm und einem älteren Mann, in dem ich seinen Vater erkannte. Er sah gestresst aus, aber glücklich – außerdem hatte er Takerus Lächeln. Auf einem anderen war Takeru zu sehen, in der Hand einen großen Pokal. In dem anderen Rahmen waren eine blonde, große Frau und ein kleiner, ebenso blonder Junge zu sehen.

„Ist das deine Mutter?“, fragte ich. Takeru hob kurz den Kopf.

„Ja“, sagte er lächelnd. „Siehst du den Kinderwagen im Hintergrund? Das bin ich. Und ja, das lachende Kerlchen neben Mum ist Yama“, fügte er lachend hinzu, als er meinen Blick bemerkte. „Kaum zu glauben, ich weiß.“

Ich verbiss mir meinen Kommentar, da ich nicht unhöflich wirken wollte und sah mich weiter in seinem Zimmer um. Takeru stand auf, schien zu bemerken, dass ich mehr sehen wollte, als nur sein Bett. Mit einer beiläufigen Geste gab er mir zu verstehen, dass ich ihm folgen sollte. Interessiert sah ich mich um, musterte das kleine Bad mit der Dusche, die Küche und das Wohnzimmer, die ich schon vorhin gesehen hatte und den kleinen Raum mit dem Bett, den Takeru als das Zimmer seines Vaters bezeichnete.

„Und Yamatos Zimmer?“, fragte ich neugierig.

„O Gott“, Takeru lächelte und fuhr sich durch die Haare. „Er bringt mich um, aber was soll's. Da vorne.“ Er zeigte auf die Türe, auf der die Farbe an einer Stelle blätterte. Mir fiel auf, dass die Risse die Formen von Buchstaben hatten. Takeru bemerkte es ebenfalls. „Er hat die Buchstaben von seiner Tür abgerissen, nach einem Streit mit Dad. Ich weiß nicht wieso.“ Er machte die Türe auf und schaltete das Licht ein. Einen Augenblick war ich einfach nur überrascht. Dann in gewisser Weise besorgt.

Das Zimmer hatte weiße Wände, an denen kein einziges Poster hing. Weder von Frauen, noch von Sängern oder sonst irgendjemandem. Der Schreibtisch war groß, die Hefte, Ordner und Blöcke waren sauber geordnet und gestapelt. In dem großen Regal an der Wand waren die Bücher nach Größe sortiert, der Spiegel an dem Kleiderschrank reflektierte das klare Licht ohne Schlieren. Über dem Bett standen eine Stereoanlage und etliche CDs, die aussahen, als wären sie noch nie in die Hand genommen worden. In der Ecke lehnte eine Gitarre. Das Bett schien unberührt.

Ich mochte Ordnung, aber das war zuviel. Es sah so aus, als ob hier schon seit Jahren niemand mehr wohnte!

Hinter mir schloss Takeru die Türe und sah sich ebenfalls um, wie als wäre er schon lange nicht mehr hier gewesen. Seine nächsten Worte bestätigten meine Gedanken.

„Ich war lange nicht mehr in seinem Zimmer. Ich habe immer das Gefühl, dass er das nicht möchte. Eigentlich hab ich immer gedacht, dass er irgendwelche peinlichen Sachen hier hängen hat, aber jetzt... hier ist ja gar nichts!“ Er schnaubte. „Kein Wunder, dass er nichts anderes tut als zu Lernen.“

Ich lachte.

„Ehrlich“, sagte Takeru und hockte sich auf das weiße Bett. „Mich wundert's nicht mehr, dass er so verdammt gut in der Schule ist. Wenn mein Zimmer aussähe, wie frisch eingezogen, wüsste ich auch nicht, was ich sonst machen sollte!“ Er lächelte und streckte sich.

„Hast du Hunger?“

„Immer doch“, erwiderte ich grinsend. Er führte mich in die Küche und mein Blick blieb noch einmal an der Gitarre hängen. Vielleicht würde er mir ja doch noch mal was vorspielen.

Part V

END

□

Momentan kommt mir das alles noch ziemlich holperig vor. Und ich musste auch ein bisschen kämpfen, um bei der Sache zu bleiben, weil mir so viele Dinge durch den Kopf geschossen sind. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, auch nur in irgendeiner Weise

auszudrücken, dass es jetzt langsam aber sicher spannender wird. Und endlich ein bisschen Schwung in diese Geschichte kommt! :D

(I) Zu dem nicht rasieren: nicht bei allen jungen ist der Bartwuchs so stark, dass sie sich regelmäßig rasieren müssen. Außerdem kommt es immer auf den Zeitpunkt an, wann er einsetzt.

Allerdings war das einfach nur Takerus Naivität.. von daher :)

(II) Ich gebe zu, Takeru ist einfach schrecklich naiv – mehr, er stellt sich naiv, eigentlich ist er es gar nicht so sehr. Aber er mag die Welt um sich herum nicht genug, als dass er sie einfach so hinnehmen würde, wie sie ist. Aber keine Angst, er kommt auch noch zur Einsicht und wird seine Meinung laut und deutlich sagen – schließlich wird auch er eine große Rolle in den weiteren Geschehen spielen. Mal abgesehen von Yama und Taichi :)

Ich wünsche euch allen sehr schöne Weihnachten und einen äußerst guten Rutsch ins neue Jahr :D

Ich hoffe, dass euch dieses Kapitel gefällt und ihr könntet es als Geschenk von mir an euch ansehen <3

Alles Liebe,
Nikolaus

P.S.: Es tut mir schrecklich leid, dass ich die letzten Kommentare nicht beantworten konnte - ich hätte es soo gern getan! Aber ich hatte unglaublich viel mit der Schule zu tun und kam kaum an den Laptop, geschweige denn ins Internet. In den Ferien werde ich das aber nachholen - also noch mal ein großes, herzliches Dankeschön an meine lieben, treuen Kommischreiber.

Ihr wisst gar nicht, wie toll das ist, eure Kommentare zu lesen. Da wird mir ganz anders ... ;_;

Ich merke, dass ihr euch Mühe gebt und deshalb kommt auch ganz sicher eine Antwort :D
Love ya! ☐

☐